

# Homosexualität

Grundlagen zur moralischen Bewertung



## Zur moralischen Bewertung der Homosexualität

Auf unserer Homepage bemühen wir uns, sowohl grundlegende Fragen unseres Glaubens aufzugreifen und zu erläutern, als auch keine Scheu vor den »heißen Eisen« zu haben. Priestertum der Frau, Zölibat, Sexualmoral - alles keine Themen, vor denen wir zurückschrecken würden.

Anders sieht es aber mit einer moralischen Bewertung der Homosexualität und der homosexuellen Handlungen aus. Schon seit Jahren erreichen mich immer wieder Anfragen zu diesem Thema, aber ich habe mich - auch auf eifrige Ratschläge meiner Mitbrüder - davon überzeugen lassen, davon die Finger zu lassen.

Grund dafür ist die vollkommen übersteigerte Emotionalität, mit der diese Frage diskutiert wird; eine Diskussion, die mit großer Betroffenheit und oft ohne wirkliche Argumente geführt wird.

Möge jemand noch so sauber argumentieren; Für und Wider ausgewogen abwägen und vielleicht sogar einen hieb- und stichfesten Gedankengang vorlegen: Alles das wird in hitzigen Diskussionen leider nicht gewertet, weil selbst ein logisch korrekt hergeleiteter Schluss »homosexuelle Handlungen sind Sünde « an sich schon falsch sein soll. »Es kann nicht sein, was nicht sein darf«.

In dieser Situation eine Katechese zu schreiben, die die Lehre der Kirche vor Augen hat und von der Hoffnung lebt, eine gute Begründung würde eventuell denkende Menschen zur Korrektur ihrer Meinung führen, ist mehr als gewagt.

Nun, ich habe mich dennoch dazu durchgerungen. Nicht allein, um (wie sooft auf unserer Homepage) die Haltung der Kirche verständlich zu machen, sondern auch, um eine Lanze für unsere homosexuellen Freunde zu brechen. Denn mit der grundsätzlichen Weigerung, Argumente zu bedenken, ist das wesentliche Unterscheidungsmerkmal zunichte, das gute von schlechten Argumenten unterscheidet. Aus dieser Indifferenzhaltung heraus entstehen nämlich auch falsche Argumente gegen die Homosexualität, die es zu widerlegen gilt, weil sie sowohl den Homosexuellen als auch der Religion Unrecht tun.

Das mag überraschen. Aber diese Katechese ist nicht in erster Linie deshalb geschrieben, um eine bestimmte Position zu vertreten, sondern um die Diskussion über die moralische Bewertung von homosexuellen Handlungen wieder mit rationalen Argumenten zu führen - und nicht mit leeren Worthülsen, gegenseitigen Diffamierungen und medialen Shit-Storms.

## Vorbemerkungen

Ein Blick in die Publikationen, Diskussionen und theologischen Texte zur moralischen Bewertung homosexueller Handlungen offenbart einen Mangel, den wir nicht leugnen dürfen: wirklich stichhaltige Argumente finden sich selten.

... sowohl in der Ablehnung der homosexuellen Handlungen, als auch in der argumentativen Ablehnung dieser Ablehnung.

Das macht die Auseinandersetzung nicht einfacher. Es ist eine leidvolle Erfahrung, dass Positionen, die sich nur schwer argumentativ begründen lassen, trotzdem nicht

vorsichtiger oder verständnisvoller vertreten werden. Im Gegenteil: je unsicherer die Begründung einer These, desto plakativer wird sie oft vertreten - in der Hoffnung, den Mangel an Geist durch einen starken Auftritt zu überspielen.

Ich weiß, dass es nicht einfach wird, in dieser Frage Argumente zu suchen und - wenn wir welche finden - sie angemessen zu bewerten. Aber versuchen können wir es ja einmal.

## Das Fehlen von Argumenten

Es ist tatsächlich so: eine rationale Begründung, warum gelebte Homosexualität etwas in sich Schlechtes sein soll, findet sich kaum - weder im kurzlebigen Internet noch in der jahrhunderte-alten Buchtradition. Das muss aber nicht unbedingt daran liegen, dass es solche Argumente nicht gibt. Mir fallen spontan zwei gute Gründe ein, wobei einer der beiden Gründe schon Teil unserer Argumentation ist.

### Ein Grund dafür

Tatsächlich galt die Homosexualität über Jahrhunderte (ja, wahrscheinlich sogar über Jahrtausende) als so offensichtlich widernatürlich, dass zu keiner Zeit eine breite gesellschaftliche oder philosophische Diskussion darüber geführt wurde.

So gab es bis zur Einführung des Begriffes »Homosexualität« im Jahre 1868 in keiner Sprache überhaupt ein Wort für das, was wir heute »Homo- und Heterosexualität« nennen.

Das bedeutet nicht, dass es nicht ebenso lang - also quasi zu allen Zeiten - immer wieder Menschen mit homosexuellen Neigungen gab. Homosexuelle Handlungen wurden verheimlicht, verurteilt, bestraft oder geduldet (geduldet zumeist dann, wenn sie von mit entsprechender Macht ausgestatteten hochgestellten Personen ausgeführt wurden). So oder so - es wurde nicht viel darüber diskutiert.

Erst im 19. Jahrhundert begann mit einer juristischen Auseinandersetzung ein Prozess, der diesen Konsens in Frage stellte; erst im 20. Jahrhundert zog diese Diskussion auch in der christlichen Theologie Kreise. Aber aus dem Befund, dass die **Diskussion** der Homosexualität erst sehr spät einsetzte, darf nicht gefolgert werden, dass der frühere Konsens in der moralischen Ablehnung der Homosexualität unbegründet war.

### Ein zweiter Grund

Es gibt aber noch einen anderen Grund, der deutlich macht, warum auch in der gegenwärtigen Diskussion wenige Argumente genannt werden: Es ist nämlich sehr schwer, für die moralische Beurteilung **logisch zwingende** Argumente zu finden; für unser moralisches Verhalten sind Intuition, Mitgefühl, auch Erziehung und Kultur, noch mehr aber Gewissen, Wahrheitsempfinden und Verstand gemeinsam verantwortlich. Jemand, der sein (bedenkliches) Verhalten unbedingt rechtfertigen will, kann rational kaum vom Gegenteil überzeugt werden.

Das zeigt sich überdeutlich in besonderen Fällen (die hier selbstverständlich nicht mit homosexuellen Handlungen gleichgestellt werden sollen): einen Serienkiller, einen Entführer oder Terroristen durch Argumente davon überzeugen zu müssen, seine Taten seien böse, ist oft zum Scheitern verurteilt. Das liegt aber weniger an der Irrationalität der Behauptung, Vergewaltigung und sexueller Missbrauch seien verachtenswert. Vielmehr müssen wir uns eingestehen, dass jede rationale Argumentation auf ein Mindestmaß an Wohlwollen und Offenheit angewiesen ist. Das gilt für jede Argumentation - ganz unabhängig von ihrem Inhalt. Es kann

sich als eine fatale Illusion erweisen, uneinsichtige Täter allein durch Argumente von ihrer Tat abbringen zu wollen.

Aristoteles hat einmal gesagt: »Jemand, der behauptet, man dürfe seine Mutter misshandeln, verdient keine Argumente, sondern Schläge«.

Das bedeutet aber nicht, dass Moral nicht argumentativ durchleuchtet und geprüft werden kann. Die Frage ist deshalb, wer die Beweislast zu tragen hat.

## Die Verteilung der Beweislast

Moral geht immer vom natürlichen Empfinden der Menschen aus; dieses wird keineswegs durch die Kultur restlos manipuliert: sonst gäbe es keine »Abweichler« von der vorherrschenden Moral, keine Revolutionen, Widerstandsbewegungen und Umwälzungen, von denen wir allein schon in unserem Kulturraum wissen.

Wir können unserem Empfinden bis zu einem sehr weiten Maße vertrauen; auch über Kulturen und Epochen hinweg sind die moralischen Vorstellungen zum größten Teil die gleichen geblieben. Gegenteilige Behauptungen unterliegen einer optischen Täuschung: die Gegensätze fallen uns sofort auf und erregen unser Verwundern; ganz gleich, ob es sich um andersartige Bestrafungsmethoden in islamischen Ländern oder seltsame Foltermittel früherer Epochen unserer Kultur handelt. Denn neben diesen Auffälligkeiten kenne ich keine Kultur, in der Undankbarkeit eine Tugend wäre, in der man die Lüge schätzt und lobt, in der Verträge hintergangen werden sollten oder Versprechen gebrochen werden müssen. Selbstverständlich gab es zu allen Zeiten - ich behaupte sogar: bis in die prähistorische Zeit hinein - Liebe und Beziehung als Gut; ebenso wie Lieblosigkeit, Beziehungsbruch und körperliche Gewalt als ein Übel.

Wenn wir also unserer überkommenen Kultur zunächst vertrauen und deren Werte übernehmen dürfen, ohne dass wir uns der Gedankenlosigkeit schuldig machen, so heißt das nicht, dass wir deshalb nicht kritisch sein müssen.

Ob wir aber wirklich kritikfähig sind, hängt davon ab, wem wir die Beweislast zuerkennen. Muss der alte Schamane mir beweisen, dass seine Traditionen und Werte rational begründbar sind? Muss die weise Bauersfrau, die in der Lebenserfahrung, die sie schon von ihren Großeltern geerbt hat, ihre Kinder und Enkel erzieht, ihre Position philosophisch herleiten? Muss ein Handwerksmeister der uralten Schmiedekunst jeden seiner überlieferten Kunstgriffe rechtfertigen können, bevor er den Lehrling unterrichtet?

Nein, wohl kaum. Allerdings sind die vorgegebenen Werte nicht automatisch sakrosankt. Vielmehr besteht die Schuldigkeit des Schamanen, des Meisters oder der Großmutter, Kritik der Jugend zuzulassen, ihr zuzuhören und sie zu bedenken.

Denn in der Moral gilt mehr als in allen anderen Bereichen: Wer fordert, muss begründen; wer kritisiert, muss analysieren. Wer verwirft, muss bedenken! Die Aufgabe der »Alten« ist nicht, ihr Leben in allem zu rechtfertigen (so kann man gar nicht leben), sondern den Neuerern Gelegenheit zu geben, ihre Kritik zu begründen. Und diese Begründung wohl zu bedenken!

Nun, eigentlich könnte sich diese Katechese mit diesen Ausführungen begnügen und hier schließen. Denn es dürfte keine Schwierigkeit sein, (1) die Ablehnung der Homosexualität als biblisch und geschichtlich als »außerhalb der Norm stehend« zu

erweisen, und (2) deren Nutzen biologisch, evolutionär und sozial als zumindest zweifelhaft zu erweisen. Damit liegt die Beweislast bei denen, die sich für eine Veränderung der Normen einsetzen: Was für Argumente lassen sich finden, die die moralische Ablehnung der gelebten Homosexualität als einen bloß kulturbedingten Irrtum entlarven? Wie sehen die rationalen Argumente aus, die ein Umdenken in dieser Frage fordern?

Dabei gilt: nur, weil eine Norm alt ist, ist sie deswegen nicht schlecht. Eine moralische Vorstellung als »fortschrittlich« zu bezeichnen, macht sie noch nicht gut, selbst wenn sie tatsächlich neu sein sollte.

Es gibt zu viele Beispiele, in denen Menschen Diktatoren, Demagogen und Rassisten gefolgt sind, weil sie glaubten, sie würden einer »neuen Moral« folgen und das Alte gelte nicht mehr. Wer glaubt, eine Behauptung als »mittelalterlich« zu bezeichnen, sei schon ein Argument, begibt sich auf das gleiche, sehr dünne Eis.

Nun, ich will es vorwegnehmen: Ich kenne kein wirklich tragfähiges Argument für die Abkehr von der Verwerfung der homosexuellen Handlungen. Dennoch begnügt sich die Kirche nicht mit der Verteilung der Beweislast und verzichtet auf eigene Argumente - im Gegenteil.

Behalten wir aber im Hinterkopf: Die Frage der moralischen Erkenntnis hängt nicht davon ab, ob ich meine traditionelle Position gut begründen kann. Wer also mit den Argumenten der Kirche, die im vierten Teil genannt werden, nicht einverstanden ist (und ich vermute, das werden nicht wenige sein), muss sich dennoch erst einmal selbst bewähren und belastbarere Gegenargumente bringen.

Auch, wenn sich die katholische Kirche mit eigenen Begründungen der Normen hervortut, kehrt sich die Beweislast deshalb nicht um: Das Recht auf gelebte Homosexualität muss begründet werden - nicht umgekehrt.

So gehen wir also in drei Schritten vor: zunächst (**Teil 1**) stellen wir den biblischen Befund dar (eine historische, fremde Kulturen und Religionen überblickende Untersuchung können wir hier natürlich nicht leisten). Danach (**Teil 2**) traut sich die katholische Moral sogar mehrere theologische und rationale Begründungen der kirchlichen Position zu; gleich darauf (**Teil 3**) müssen wir auch auf Fehlentwicklungen in den Argumentationen hinweisen. Schließlich (**Teil 4**) betrachten wir die Argumente, die eine Änderung der kirchlichen Moral begründen wollen.

Das letzte Kapitel (**Teil 5**) ist vielleicht sogar das Wichtigste, weil es eben nicht mehr nach Argumenten und Gegenargumenten fragt, sondern die Kirche (das sind schließlich alle Getauften!) an ihre ureigenste Aufgabe erinnert: das Heil für die Seelen, die Seelsorge.

## 1. Teil: Biblische Argumente

Den Blick in andere Kulturen will ich mir sparen. Der Blick in die jüdisch-christliche Bibel lässt allerdings keinen Zweifel: da ist die Faktenlage eindeutig. Sowohl im Alten Testament (sehr eindeutig!) als auch im Neuen Testament gibt es klare Anweisungen, homosexuelle Handlungen zu verurteilen.

Schauen wir zunächst ins Alte Testament. Im Buch Levitikus (»3. Buch Mose«) heißt es ziemlich eindeutig:

Levitikus 18,22: »Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft; das wäre ein Gräuel«. (In der Übersetzung der »Guten Nachricht« heißt es: »Kein Mann darf mit einem anderen Mann geschlechtlich verkehren; denn das verabscheue ich«.)

Levitikus 20,13: »Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen; beide werden mit dem Tod bestraft; ihr Blut soll auf sie kommen«.

In der »Guten Nachricht« wird übersetzt: »Wenn ein Mann mit einem anderen Mann geschlechtlich verkehrt, haben sich beide auf abscheuliche Weise vergangen. Sie müssen getötet werden; ihr Blut findet keinen Rächer«.

Neben diesen »Anweisungen« wird auch in der Erzählung der Vernichtung von Sodom und Gomorrha die Sünde der beiden Städte anhand homosexueller Handlungen illustriert:

Genesis 19,1-7: »Die beiden Engel kamen am Abend nach Sodom. Lot saß im Stadttor von Sodom. Als er sie sah, erhob er sich, trat auf sie zu, warf sich mit dem Gesicht zur Erde nieder und sagte: Meine Herren, kehrt doch im Haus eures Knechtes ein, bleibt über Nacht, und wascht euch die Füße! Am Morgen könnt ihr euren Weg fortsetzen. Nein, sagten sie, wir wollen im Freien übernachten.

Er redete ihnen aber so lange zu, bis sie mitgingen und bei ihm einkehrten. Er bereitete ihnen ein Mahl, ließ ungesäuerte Brote backen, und sie aßen. Sie waren noch nicht schlafen gegangen, da umstellten die Einwohner der Stadt das Haus, die Männer von Sodom, jung und alt, alles Volk von weit und breit. Sie riefen nach Lot und fragten ihn: Wo sind die Männer, die heute Abend zu dir gekommen sind? Heraus mit ihnen, wir wollen mit ihnen verkehren.

Da ging Lot zu ihnen hinaus vor die Tür, schloss sie hinter sich zu und sagte: Aber meine Brüder, begeht doch nicht ein solches Verbrechen!«.

Nun sind die Anordnungen im Alten Testament grundsätzlich von sehr unterschiedlicher Qualität: es ist nicht dasselbe, ob das Tragen von Kleidung aus unterschiedlichen Stoffen (Lev 19,19), Kinderopfer (Lev 20,20) oder das Essen von Schalentieren (Lev 11,10) verurteilt wird. Wir können uns also nicht guten Gewissens einfach auf den Text biblischer, vorchristlicher Gesetze berufen, ohne nach den **Gründen** für diese Anordnungen zu fragen und sie auf ihre **bleibende Bedeutung** zu untersuchen.

Ansonsten setzen wir uns der Gefahr des Fundamentalismus aus - in diesem Fall des »Rechtspositivismus«: Etwas sei nur deshalb verboten, weil es als verboten festgelegt wurde.

Die Zeugen Jehovas beispielsweise lehnen jedwede Übertragung von Blut ab, weil in der Bibel an mehreren Stellen der »Genuss« von Blut verworfen wird. Blutspenden sind selbst in Lebensgefahr nicht erlaubt, auch Eigenblutspenden werden verworfen. Eine auch heute noch nachvollziehbare Begründung - und ein Verweis auf einen möglichen Schaden - bleiben die Zeugen Jehovas allerdings schuldig.

Die Wiederholung und Bekräftigung einer Anordnung aus dem mosaischen Gesetz im Neuen Testament hat nun schon mehr Gewicht. Jesus hat die Allgemeingültigkeit der alttestamentlichen Anordnungen aufgehoben (z.B. die Speisevorschriften), wichtige moralische Grundsätze aber aus der Versenkung gehoben (z.B. die Unauflöslichkeit der Ehe). Wie sieht es mit der moralischen Bewertung der Homosexualität im Neuen Testament aus?

Im Brief des Apostels Paulus an die Römer (1, 26-27) heißt es: »Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Begierde zueinander; Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung«.

1. Korinther 6, 9: »Wisst ihr denn nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lustknaben, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgierige, keine Trinker, keine Lästler, keine Räuber werden das Reich Gottes erben«.

1. Timotheus 1, 8-10 (Gute Nachricht): »Wir dürfen nämlich eines nicht vergessen: Das Gesetz ist nicht für Menschen da, die tun was Gott will, sondern für solche, die sich um Recht und Ordnung nicht kümmern. Es ist für Sünder bestimmt, die Gott und seine Gebote verachten, für Leute, die Vater und Mutter töten, Mord und Unzucht begehen und als Männer mit Knaben oder ihresgleichen verkehren, für Menschenhändler und solche, die lügen und falsche Eide schwören oder sonst etwas tun, was im Widerspruch zur gesunden Lehre steht«.

Das unterstreicht nicht nur die Anordnung aus der vorchristlichen Zeit: Es ist also nicht nur eine rein auf das jüdische Volk beschränkte Gepflogenheit, Homosexualität abzulehnen, sondern wird ohne Bedenken in die christliche Tradition übernommen.

Es findet sich allerdings weder im AT noch im NT eine **Begründung** dieser Anordnung, weshalb es durchaus möglich wäre, mit guten Argumenten diese Moralvorstellung anzuzweifeln. So wird auch das »Blutverbot« des AT im Neuen Testament wiederholt (Apg 21,25) - und dennoch von den Christen sehr bald aufgegeben. Sie haben erkannt, dass das »Blutverbot« letztlich auf eine mythologische Vorstellung vom Blut als »Sitz der Seele« zurückzuführen ist - und bei der Einhaltung entsprechender hygienischer Standards ohne schädliche Folgen bleibt, sowohl für den Körper, als auch für die Seele.

Als vernünftige Christen sollten wir dafür Geduld und Redlichkeit aufbringen: Wir müssen zulassen, dass unsere christlichen Moralvorstellungen, auch wenn sie sowohl im AT als auch im NT erwähnt werden, auf ihre Herkunft, Begründung und bleibende Bedeutung überprüft werden.

## 2. Teil: Die Begründung der moralischen Ablehnung homosexueller Handlungen

Die Begründung der moralischen Ablehnung von homosexuellen Handlungen ist - faszinierenderweise - gar nicht direkt gegen die Homosexualität gerichtet. Der Katechismus der katholischen Kirche begründet eine Ablehnung nicht aus einem Erweis der Schädlichkeit, sondern aus einer positiven Sicht der Sexualität.

Wie auch schon in der Katechese zur »künstlichen Empfängnisverhütung« und der grundlegenden Katechese zur Sexualität (»Kirche und Sexualität«) ausführlich beschrieben, sind sexuelle Handlungen nicht einfach eine vergnügliche Freizeitbeschäftigung, sondern eine Sprache. Eine Sprache ist aber nur dann erfüllt und ausdrucksstark, wenn sie offen bleibt für den Inhalt, für den sie bestimmt ist.

Der Inhalt der Sexualität ist unstrittig: Die Hochform der Sexualität (als Sprache der Liebe) dient der Stärkung des Ehebandes - indem sie Ausdruck der ehelichen Liebe ist.

Ja - der Stärkung des **Ehebandes**. Das allein ist schon eine Provokation in der heutigen Gesellschaft; denn in vielen Bereichen unserer Gesellschaft hat sich die »sexuelle Betätigung« nicht erst von der Liebesbekundung gelöst (was im allgemeinen schon als Verlust gesehen wird), sondern zuvor schon vom ehelichen Rahmen, in dem Liebe und Sexualität ein geschützter Raum gewährt wird.

Es ist aber für das Verständnis der Einsicht der katholischen Kirche unverzichtbar, diesen Rahmen mitzudenken: Der Geschlechtsverkehr ist Ausdruck und Siegel der ehelichen Liebe. Somit ist alles, was zur Ehe gehört, auch Bestandteil des durch die Sexualität vermittelten Inhaltes.



Wenn allerdings Sexualität nichts mit der Institution »Ehe« zu tun hat, verfällt an dieser Stelle schon die ganz katholische Ehemoral: dann könnte jeder - auch zwei gute Freunde, drei Arbeitskollegen oder die Nachbarn - in den Ausdruck ihrer freundschaftlichen, kollegialen oder nachbarschaftlichen Beziehung sexuelle Handlungen einbeziehen.

Ausdruck der ehelichen Liebe kann aber nicht sein, was einen wesentlichen Bereich dieser Liebe und Hingabe ausschließt. So ist eine Ehe, die nicht das Wohl des Ehepartners im Blick hat, keine Ehe; ebensowenig ist eine Liebe, die nur auf den Partner beschränkt bleiben will und jeden Nachwuchs von dieser Liebe ausschließt, keine wirklich **eheliche** Liebe.

Natürlich ist eine Liebe, die keinen Nachwuchs möchte, dennoch eine Liebe. Es gibt ja zahlreiche Formen der Liebe (innerhalb der Familie, zwischen Freunden und Freundinnen, ja, im Grunde zwischen allen Menschen), die alle **gleichwertig** sein können - aber nicht immer **gleichartig** sind.

Die **eheliche** Liebe jedoch ist nicht nach Belieben gestaltbar. Die Ehe ist dem Menschen vorgegeben (ein Geschenk!), sie ist kein Haufen Legobausteine zum freien Basteln.

Auch ist eine Ehe, die den ehelichen Akt (den Geschlechtsverkehr) zu einer Beliebigkeit degradiert und mit vielen anderen Menschen teilt, keine Ehe - selbst dann, wenn unabhängig von der körperlichen Betätigung eine emotionale, geistige und spirituell einmalige Beziehung zum Geliebten besteht.

Ich betone: All das ist die Ausgangslage der katholischen Sexualmoral, die nur in Erinnerung ruft, was der Schöpfer allen Menschen ins Herz geschrieben hat. Wer diese Ausgangslage nicht teilt, braucht sich nicht zu wundern, wenn wir zu entgegengesetzten Moralvorstellungen kommen. Deshalb sollte jede Auseinandersetzung über die christliche Moral zunächst **diese** Grundlagen diskutieren. Nochmal: Zunächst **muss** die Verbindung von Sexualität und Ehe begriffen werden, bevor wir an die moralische Bewertung z. B. der Homosexualität gehen.

Akzeptieren wir jedoch diese Wertmaßstäbe, dann ergeben sich eindeutige Konsequenzen für die moralische Bewertung homosexueller Handlungen.

## Simulierte Ehe

Es gibt viele verschiedene Formen der Beziehungen zwischen den Menschen und in jeder dieser Beziehungen soll die Liebe zueinander der maßgebliche Inhalt sein. Die Kirche schützt und fördert ausdrücklich alle diese Formen der Gemeinschaften, ob nun als Freundschaften, in Vereinen, in Klostersgemeinschaften oder an den Bildungseinrichtungen, Arbeitsstellen oder in den Familien.

Diese Beziehungen dürfen in großer Freiheit von den Beteiligten selbst gestaltet werden; die Kirche ermuntert ausdrücklich zu dieser Gestaltungsfreiheit und fordert sie auch ein - etwa gegenüber staatlichen Einschränkungen, die z. B. die Versammlungsfreiheit, die Freiheit der Kommunikation oder die Freiheit zur Bildung von Vereinen einschränkt.

Da ich vermute, dass auch die der Kirche gegenüber kritisch und ablehnend Eingestellten diese Katechese lesen, betone ich, dass in dieser Hinsicht die Kirche auch selbst schuldig geworden ist. Aber ebenso unzweifelhaft ist, dass die katholische Kirche in der Regel die Aufgabe, die Freiheit der Beziehungen zu schützen, erfüllt hat.

Immer wenn Menschen einander so in Liebe zugetan sind, dass sexuelle Handlungen dazugehören - so glaubt die Kirche und so ist die Erfahrung der meisten Men-

schen -, braucht **diese** Beziehung einen zusätzlichen Schutz. Dabei ist es eine (heute noch selten verstandene) Pflicht, die Ehe nicht nur in Bezug auf Einflüsse von außen zu schützen, sondern auch vor dem Fehlverhalten der Liebenden.

So mag einer der Liebenden («kleinere») Unwahrheiten für erlaubt, ja sogar für beziehungs-förderlich halten. Wenn dann die Kirche darauf hinweist, dass zur Liebe in einer Beziehung auch die Liebe zur Wahrheit gehört, schützt sie den Partner davor, belogen zu werden.

Aber auch, wenn beide Partner in einer Beziehung einem Irrtum unterliegen (zum Beispiel, weil sie glauben, ihre Beziehung auf Kosten der Gesellschaft leben zu können), weist die Moral der Kirche sie darauf hin, dass sie damit letztlich auch ihre eigene Beziehung gefährden und schädigen.

Der Gedanke, niemand dürfe »consenting adults« (was soviel wie »zustimmende Erwachsene« heißen soll) in ihr Verhalten hineinreden, gilt nur dort, wo diese Erwachsenen sich mit ihrem freien Willen auf etwas einigen, das auch moralisch in Ordnung ist. Wenn sich zwei Menschen darauf einigen, sich gegenseitig Schaden zuzufügen, müssen wir sie auch vor sich selbst schützen.

Deshalb betont die Kirche, dass diejenigen, die ihre Beziehung zueinander sexuell ausdrücken und vertiefen wollen, gewisse Eigenschaften dieser Liebe nicht selbst definieren können. Dazu gehören die Wesenseigenschaften der Ehe (die in der Katechese zum Ehesakrament näher erläutert werden): die Unauflöslichkeit, die exklusive Treue, das beiderseitige Wohl und die Offenheit für Nachkommenschaft - und darüberhinaus die persönliche Reife, Ehrlichkeit, Freiheit und Bedingungslosigkeit.

Wird eine der Wesenseigenschaften ausgeschlossen, dann dürfen wir nicht von »Ehe« sprechen; und dann verbietet sich auch der eheliche Akt.

Eine Beziehung, die zum Beispiel mit mehreren Partnern gleichzeitig geführt werden soll (z.B. in einem Freundeskreis), ist selbstverständlich eine gute und erlaubte Beziehung - unter der Voraussetzung, dass sie nicht sexueller Natur ist.

Ebenso ist eine Freundschaft, die nur auf Zeit besteht (z.B. zwischen Schülern, Studenten oder Arbeitskollegen), ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens. Dass solche Beziehungen nicht »unauflöslich« sind, ist klar. Sobald aber diese Freundschaften sexuelle Handlungen einschließen, haben wir nicht mehr die Freiheit, diese Beziehungen jederzeit aufzugeben.

Sexuelle Beziehungen, die einen oder mehrere dieser Wesenseigenschaften ausschließen, sind »simulierte Ehen«; sie gaukeln eine Wirklichkeit vor, die nicht vorhanden ist.

Solche Beziehungen lehnt die Kirche ab.

Wohlgemerkt: Nicht die Beziehungen sind schlecht, sondern der Einschluss von sexuellen Handlungen, die der Ehe vorbehalten sind, in Beziehungen, die keine Ehe sein wollen.

## **Aktiv homosexuelle Beziehungen**

Wenden wir die grundlegende Selbstverpflichtung der Kirche zum Schutz der ehelichen Liebesbeziehung auf sexuell aktive, homosexuelle Beziehungen an, so wird deutlich, warum die Kirche darin eine unzulässige Vermengung jeweils an sich guter Elemente sieht. Eine Männer- oder Frauenfreundschaft, die von gegenseitiger Zuneigung, ja sogar Liebe geprägt ist, ist nicht nur erlaubt, sondern sogar wünschenswert. Auch eine sexuelle Betätigung, die von ehelicher Liebe und Zuneigung

bestimmt ist, ist an sich gut und schützenswert. Aber das eine ist im anderen nicht möglich.

Denn eine Beziehung zwischen zwei Männern oder zwei Frauen ist keine Ehe und kann es auch nicht werden.

### **Offenheit für die Zeugung neuen Lebens**

Zu einer ehelichen Beziehung gehört, dass die sexuelle Vereinigung Ausdruck der schöpferischen Liebe ist. Deshalb lehnt die katholische Kirche nach wie vor die künstliche Empfängnisverhütung ab, ebenso wie sexuelle Handlungen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern.

Natürlich muss nicht jeder Geschlechtsverkehr immer das Ziel der Zeugung eines Kindes haben - das ist in einer Ehe nicht gefordert. So dürfen Eltern durchaus die Zeiten natürlicher Unfruchtbarkeit wählen und die sexuellen Handlungen als Erweis der Liebe und Geschenk der Freude anstreben.

Ist aber eine sexuelle Beziehung von ihrem Wesen her ungeeignet, Ausdruck der schöpferischen Liebe zu sein, so ist sie auch nicht ehelich.

Das ist einer der beiden im kirchlichen Katechismus genannten Gründe, warum die Kirche das Ausleben homosexueller Neigungen als moralisch verwerflich betrachtet:

*»Gestützt auf die Heilige Schrift, die sie als schlimme Abirrung bezeichnet [Vgl. Gen 19, 1– Röm 1,24– 1 Kor 6,10; 1 Tim 1,10], hat die kirchliche Überlieferung stets erklärt, dass 'die homosexuellen Handlungen in sich nicht in Ordnung sind' (CDF, Erkl. 'humana' 8). Sie verstößen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt beim Geschlechtsakt ausgeschlossen.« (Katechismus der Katholischen Kirche (KKK), Nr. 2357)*

### **Ausdruck der gegenseitigen Freude**

Der sexuelle Akt zwischen Mann und Frau spiegelt eine hervorragende Eigenschaft der ehelichen Liebe wieder: Indem sich die Eheleute einander hingeben, erfahren sie selbst Erregung und Freude; wer im sexuellen Akt Freude und Erfüllung des anderen erstrebt, wird selbst erhoben und beschenkt.

Homoerotische Sexualität ist jedoch - trotz gegenteiliger Intention der Agierenden - nicht viel mehr als abwechselnde gegenseitige Befriedigung. Das In-Eins-Fallen von Geben und Empfangen kann nicht im selben Akt, sondern nur nacheinander, geschehen.

### **Ausschließliche Treue**

Manche Homosexuelle unterscheiden zwischen homosexuellen Handlungen und dem homosexuellen Beziehungsleben: in homosexuellen Beziehungen (vor allem unter Männern) sind die sexuelle Betätigung nicht immer an einen Partner gebunden. Deshalb unterscheiden manche Verteidiger der Homosexualität die körperliche Treue von der sozialen Treue. Auch Homosexuelle seien in einer festen Partnerschaft an dauerhaften Beziehungen interessiert und schätzen sie sehr. Es stehe aber nicht im Widerspruch dazu, wenn Homosexuelle darüberhinaus sexuelle Kontakte mit wechselnden Partnern suchen (»Promiskuität«), weil sie die soziale Treue nicht von der körperlich-sexuellen »Untreue« beeinträchtigt sehen.

In der Trennung von sozialer und körperlicher Treue sieht die Kirche nicht nur eine unerwünschte Folge der Homosexualität, sondern auch ein Indiz dafür, sie als ungeordnet anzuse-

hen. Erfahrungsgemäß lassen sich ungeordnete Neigungen viel schwerer kontrollieren, im Gegensatz zu Neigungen, die auf ein in sich gutes Ziel ausgerichtet sind. Natürlich kann auch Heterosexualität mit ungeordneten Neigungen verbunden sein, die Anstrengungen erfordern, will man sie kontrollieren. In heterosexuellen Beziehungen ist aber die (einvernehmliche) Trennung zwischen sozialer und körperlicher Treue seltener.

## Weitere Gedanken

Aus den Überlegungen, was eine Ehe ausmacht, werden gelegentlich weitere Mängel einer homosexuellen Partnerschaft abgeleitet. Wiederum gilt: Die im folgenden genannten Mängel machen eine Beziehung keinesfalls zu einer sündhaften Beziehung - Gott bewahre! Aber dass diese Mängel geeignet sind, eine sexuelle und damit ehe-ähnliche Beziehung auszuschließen, ist durchaus denkbar und zumindest diskussionswürdig.

## Die Ergänzungsbedürftigkeit von Mann und Frau

Die katholische Kirche sieht den Menschen als ein personales Wesen, das im Zusammensein mit anderen existiert. In dieser Verbundenheit mit den Mitmenschen wird der Mensch nicht mehr nur als Einzelperson gesehen, auch nicht nur als Mitmensch, sondern als Mann und Frau.

Gerade in ihrer Polarität zeigt sich, wie die Menschen als Mann und Frau aufeinander bezogen sind und einander ergänzen - mit allen Komponenten ihrer menschlichen Existenz: der geschlechtlichen Leiblichkeit, der männlichen und weiblichen Psyche und dem Geist. Die völlige Harmonie zwischen zwei Menschen, Mann und Frau, ist die Hochform der menschlichen Existenz!

A.M.J.M. Herman van den Spijker (ein Franziskanermönch, der sich schon in den 1960er Jahren mit dem Thema der Homosexualität beschäftigt hat und sogar auf »www.homowiki.de« gewürdigt wird), schreibt: »Gerade die Einheit in Verschiedenheit, diese Komplementarität auf allen Ebenen, diese ganzheitliche Zuneigung zum Partner des anderen Geschlechtes, ist nach der Anthropologie die ideale Norm. Es gibt viele Möglichkeiten eines menschlichen Verhältnisses. Nicht alle Verhältnisse gestalten sich perfekt, noch können sich alle auf die gleiche Weise gestalten. Das Vater-Tochter-Verhältnis ist von der Sache her anders als das zwischen Mann und Frau. Jedes Verhältnis zwischen Menschen ist schön, wenn es wirklich menschlich ist und die Eigenart des Verhältnisses respektiert wird. An und für sich kann das personale Verhältnis zwischen Mann und Frau die reinste Harmonie auf allen Ebenen der menschlichen Existenz verwirklichen. Diese partnerschaftliche Einheit, diese Begegnung, dieses Sein mit einem Mitmenschen, ist ein Höhepunkt der menschlichen Intersubjektivität.

Die Heterotropie, die reale Hinordnung auf einen andersgeschlechtlichen Partner im Sinne eines Grundverhaltens, macht es dem Menschen möglich, diese Hochform menschlicher Intersubjektivität zu verwirklichen. Darum ist die Heterotropie ontisch gesehen der ideale Zustand. Alles, was einen Menschen abhält, diesen Höhepunkt zu erreichen, ist ein Mangel. Eines der wichtigsten Hindernisse ist die gleichgeschlechtliche Zuneigung. Sie hindert die Menschen, sich als Mann und Frau zu begegnen in der Hochform der menschlichen Intersubjektivität: in der lebenslangen Einheit in Treue und in exklusiver Liebe, die gegebenenfalls im Kinde eine hoffnungsreiche Zukunftsperspektive hat. So muß man sagen, daß die gleichgeschlechtliche Zuneigung vom ontischen Ideal her ein Mangel, eine Seinsminderung, eine Einschränkung der Existenzmöglichkeiten ist« (A.M.J.M. Herman van den Spijker: »Die gleichgeschlechtliche Zuneigung - Homotropie: Homosexualität, Homoerotik, Homophilie - und die katholische Moralthologie« - Freiburg 1968, S. 197f).

Im Gegensatz zur Freundschaft, in der die gleiche (zumindest ähnliche) Ausrichtung zum verbindenden Element wird, lebt die Ehe von der **Ergänzung durch Gegensätzlichkeit**. Beides - die Freundschaft und die geschlechtliche Liebe - sind gottgewollt und gut; aber die aktive Sexualität ist der geschlechtlichen Liebe vorbehalten.

In der Erklärung der USCCB (United States Conference of Catholic Bishops) vom 14. November 2006 mit dem Titel »**Ministry to Persons with a Homosexual Inclination: Guidelines for Pastoral Care**« heißt es im Kapitel »The Place of Sexuality in God's Plan«: (Übersetzung von PVB)

»Das Phänomen der Homosexualität stellt uns vor gedankliche Herausforderungen, die nur mit einer klaren Vorstellung von Sexualität in der göttlichen Schöpfungsordnung bewältigt werden können. Im Anfang hat Gott den Menschen nach Seinem Bild erschaffen, d. h. die gegenseitige Ergänzung der Geschlechter von Mann und Frau ist ein Geschenk Gottes - und sollte als solches verstanden und respektiert werden. Menschliche Sexualität ist insofern etwas Gutes, Teil des geschaffenen Geschenkes. Gott sah die Sexualität als "gut" an, weil Er den Menschen nach Seinem Bild geschaffen hat, Ihm ähnlich, als Mann und Frau.

Die Komplementarität von Mann und Frau als weiblich und männlich ist also eingeschaffener Bestandteil der von ihm gestalteten Schöpfung. Genauer: **Weil** Mann und Frau unterschiedlich sind - einander ergänzend -, können sie sich in einer Einheit zusammenfinden, die offen ist für neues Leben. Jesus lehrte, dass am Anfang der Schöpfung Gott die Menschen als männlich und weiblich erschuf. "Aus diesem Grund wird der Mann seinen Vater und Mutter verlassen und die zwei [Mann und Frau] werden ein Fleisch" (Mk 10,6-8).«

Das ist der zweite, im Katechismus genannte Grund zur moralischen Ablehnung der gelebten Homosexualität: »*Sie [die homosexuellen Handlungen, PVB] entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen (Vgl. dazu auch 2333.)*« (Katechismus der Katholischen Kirche (KKK), Nr. 2357)

### 3. Teil: Vorsicht!

#### Urteilt nicht!

Durch ein Gebot oder ein Verbot kann nur eine Handlung moralisch bewertet werden. Das Urteil darüber, ob die Person, die handelt, böse ist, überlässt, wer vorsichtig ist, lieber Gott.

Außerdem ist eine Neigung noch keine Handlung: Eine Person, die eine Neigung hat, muss nicht ihr entsprechend handeln. Das Urteil darüber, ob ein Mensch gar nicht anders kann, überlässt, wer vorsichtig ist, lieber dem Experten.

In einer Instruktion zur Homosexualität vom 4.11.2005 bekräftigt die katholische Kirche noch einmal das, was bereits 1995 im »Katechismus der Katholischen Kirche (KKK)« grundgelegt ist. Dort wird zwischen homosexuellen **Handlungen** und homosexuellen **Tendenzen** unterschieden:

»Bezüglich der homosexuellen **Handlungen** lehrt der Katechismus, dass sie in der Heiligen Schrift als schwere Sünden bezeichnet werden. Die Überlieferung hat sie stets als in sich unsittlich und als Verstoß gegen das natürliche Gesetz betrachtet. Sie können daher in keinem Fall gebilligt werden.

Die tief sitzenden homosexuellen **Tendenzen**, die bei einer gewissen Anzahl von Männern und Frauen vorkommen, sind ebenfalls objektiv ungeordnet und stellen oft auch für die betroffenen Personen selbst eine Prüfung dar. Diesen Personen ist mit Achtung und Takt zu begegnen; man hüte sich, sie in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen. Sie sind berufen, den Willen Gottes in ihrem Leben zu erfüllen.«

Darauf bezieht sich das eindringliche Gebot Jesu: »Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden!« (Lukas 6,37). Ein Urteil über die **Person**, und damit letztlich über ihren Heilszustand, ist und bleibt allein Gott vorbehalten.

Das wird manchmal von christlichen Moralaposteln übersehen, die nicht nur eine Handlung ablehnen, sondern auch noch die handelnde Person; aber noch häufiger wird diese Unterscheidung von denen vergessen, die sich als Person verurteilt und abqualifiziert fühlen, obwohl doch nur eine ihrer Handlungen als unmoralisch bezeichnet wurde.

Das gilt auch dann, wenn eine Neigung im Menschen zu bestimmten Handlungen besteht, zum Beispiel zum Jähzorn oder zum heimlichen Naschen aufgrund von nächtlichem Heißhunger. Nur die Tat darf moralisch bewertet werden. Gelegentlich wird zwar auch noch die Neigung (der Jähzorn oder der Heißhunger) qualifiziert (z. B. als »ungeordnet«) - was aber nicht bedeutet, dass eine Person, die »ungeordnete Neigungen« verspürt, deshalb schon sündigt! Letztlich ist der Ist-Zustand aller Menschen »ungeordnet«.

So oder so: Es verbietet sich eine Disqualifikation eines homosexuell empfindenden Menschen ebenso wie eine Herabsetzung eines homosexuell Handelnden als einer »moralisch verwerflichen Person«.

### »Du bist ein Sünder!« - »Du auch.«

Einen Menschen moralisch zu verurteilen, also von einem unverbesserlichen, bösarigen oder sogar teuflischen Menschen zu sprechen, ist selbst eine Sünde - und keine kleine! Jemanden, der bei einer Lüge ertappt wurde, als »Lügner« zu bezeichnen, ist jedoch etwas anderes: Die Bezeichnung »Lügner« bedeutet ja nicht, dass alles an diesem Menschen verlogen ist, sondern nur, dass dieser Mensch zumindest einmal gelogen hat. So kann man auch jemanden als »Betrüger« oder als »Mörder« bezeichnen, falls ihm eine entsprechende Tat nachgewiesen wurde.

Aber - Vorsicht! Die Grenze, einen Lügner nicht nur deshalb so zu nennen, weil er **einmal** gelogen hat, sondern weil man ihm unterstellen möchte, er sei **grundsätzlich** nicht mehr vertrauenswürdig, ist schnell überschritten. Die Frage »Wer möchte schon gerne einen Verbrecher in seiner Nachbarschaft wohnen haben?« unterstellt, dass der Mensch, der gegen das Gesetz verstoßen hat, ein gänzlich anderer und schlechterer Mensch ist als die restlichen, scheinbar guten Nachbarn.

Zunächst ist es also keine Verurteilung, einen Menschen als »Sünder« zu bezeichnen. Die rhetorische Frage von Homosexuellen: »Wollt ihr etwa behaupten, wir seien alle Sünder?« darf mit »Ja« beantwortet werden, wenn bei ihnen homosexuelle Handlungen vorliegen. Es geht zunächst um eine sachliche Feststellung. So gilt ja auch, dass jemand, der gelogen hat, ebenfalls ohne diskriminierende Hintergedanken als »Sünder« bezeichnet werden darf.

In der Frage schwingt allerdings auch die Erfahrung mit, dass aktiv Homosexuelle sich oft als »Quelle von allen möglichen Sünden« diskriminiert sehen. Sie hören dann in der Aussage »Homosexuelle sind Sünder« ein moralisches Urteil über ihre *Person im Ganzen* heraus - was nicht zu rechtfertigen ist.

Selbstverständlich missbilligt die Kirche auch in homosexuellen Beziehungen nicht alles und jedes, sondern nur das, was der Schöpfungsordnung widerspricht. Im Hinblick auf enge Geister sei das Selbstverständliche gesagt: Gutes ist natürlich auch dann gut, wenn es Homosexuelle tun!

Ich will nicht bestreiten, dass manche Aussagen vernichtend gemeint sind. »Du bist ein Sünder« soll dann heißen: »Du bist eine ganz und gar sündhafte Person!« - so,

als handle es sich um jemanden, der ohne Unterlass sündigt und deshalb zu meiden ist.

Aber das ist eine Entgleisung - nicht der Normalfall. Es trägt ebenfalls nicht zur Versachlichung der Diskussion bei, wenn Sachaussagen im Zweifelsfall als persönliche Diffamierung verstanden werden. Die Aussage »Du bist ein Sünder« in einer theologischen oder moralischen Diskussion ist eine **Sachaussage**, mehr nicht. Einem Menschen zu unterstellen, er habe »sündig gehandelt«, ist kein Angriff oder eine unverschämte Einmischung, sondern eine vielleicht sogar hilfreiche Feststellung. Gerade Christen dürften über eine solche Aussage nicht erschrecken, ist doch das eigene »Sünder-sein« die Voraussetzung für das »Erlöst-werden«.

Bezüglich der Sexualität schwimmt die Kirche wirklich gegen den Strom der Zeit, jedenfalls so, wie dieser in unserer westlichen Welt fließt. Denn die Kirche erkennt überhaupt kein außereheliches Sexualleben als richtig an, auch nicht ein heterosexuelles. Jedem, der nicht heiraten kann oder nicht heiraten will oder noch nicht verheiratet ist, sagt sie: Du sollst sexuell enthaltsam leben! Jedes »Sexualleben« gegen dieses Gebot ist eine mehr oder weniger gewichtige Sünde. Wohlgemerkt: Das sagt sie allen Menschen, nicht nur Homosexuellen! Mit dieser Forderung löst die Kirche bei einer großen Mehrheit in unseren Breiten Kopfschütteln aus. Bei denen aber, die ihr glauben und auch auf die leise Stimme ihres Gewissens hören, wird es wiederum eine Mehrheit sein, die sich zwar bemüht, aber - wie bei anderen Geboten auch - immer wieder versagt. Ihnen sagt die Kirche: Gott hat Geduld mit euch, habt auch ihr selbst Geduld mit euch! Wir sind alle Sünder und werden es auch unser irdisches Leben lang bleiben.

## Die »sexuelle Identität«

Nicht ganz unschuldig an der Vermengung von Sachaussagen und persönlichen Angriffen ist die Begrifflichkeit der Gender-Ideologen. Mit der Erfindung des Begriffs »sexuelle Identität« wurde die sexuelle Ausrichtung mit der eigenen Identität so verknüpft, dass ein Infragestellen der sexuellen Praktiken automatisch als Angriff auf die Person gewertet werden kann.

Abgesehen davon, dass unter diesen Umständen nun eine sachliche Diskussion unmöglich wird, ist das auch eine unzulässige Reduzierung des Menschen.

Ein Mensch, der sich nachts heimlich am Kühlschrank bedient, würde niemals den Ratschlag seines Arztes, davon Abstand zu nehmen, als Angriff auf seine Person verstehen - weil dieser Mensch seine Identität auch nicht unlösbar mit der »Kühlschrank-Plündererei« verknüpft hat.

Die Frage der sexuellen **Identität** bezieht sich allein auf die Frage, ob dieser Mensch männlichen oder weiblichen Geschlechts ist. Die Frage nach der sexuellen **Ausrichtung** ist jedoch keine Frage der Identität mehr - auch dann nicht, wenn der Betroffene sie selbst dazu erhebt. Denn **neben** seiner Identität als Mann und Frau zeichnet den Mann oder die Frau noch vieles mehr aus: Mensch, Person, Wissenschaftler, Nachbar, Autofahrer - außerdem ist er/sie klug, jähzornig, mutig, geizig (und noch vieles mehr).

Wenn nun ein autofahrender, jähzorniger Mann aufgrund dieser ungünstigen Kombination seiner Neigungen den Führerschein verliert - ihm also faktisch das Autofahren verboten wird - ist das auch kein Eingriff in seine Identität. Selbst dann, wenn der männliche, jähzornige Autofahrer sich in erster Linie als Autofahrer versteht und nur nebenbei als Mann.

## Homophobie

Wenn nun jemand in der Ausübung einer Tätigkeit eingeschränkt wird - sei es aufgrund von staatlichen Verboten, kirchlicher Moral oder aufgrund von anderweitigen Umständen -, so ist das kein Angriff auf seine Person.

**Es sei denn**, jemand würde in seinen Freiheiten nur deshalb eingeschränkt, weil er eine bestimmte Identität besitzt. So wäre es natürlich eine eindeutige Diskriminierung, wenn man eine an sich nicht bewertbare Handlung (wie z. B. Busfahren) nur deshalb jemandem verbietet, weil er Schwarzafrikaner ist. Oder - so wird nun angeführt - einem Homosexuellen wird das Ausleben seiner Sexualität nur deshalb verboten, weil man etwas gegen Homosexuelle hat. Das wäre dann tatsächlich »Homophobie« (Angst vor der Gleichgeschlechtlichkeit) und genauso verachtenswert wie Rassismus und »Xenophobie« (Angst vor allem Fremden).

Einen solchen Gedankengang nennt der Logiker »genetischen Fehlschluss«: Weil ein schlechter Mensch etwas tut, muss diese Handlung schlecht sein. - Das ist natürlich ein krasser Denkfehler!

In kirchlichen Kreisen taucht dieser Fehlschluss leider genauso auf wie bei allen Menschen. Über den Theologen Bernhard Wenisch (der ein wirklich gutes Buch zur Wunderfrage geschrieben hat) hörte ich von einem Studenten ein vernichtendes Urteil, weil »Wenisch ja ein abgefallener Priester« sei. Aus der Biografie eines Menschen zu schließen, dass dieser zu keiner ordentlichen Theologie mehr in der Lage sei, ist diffamierend.

Es ist aber auch der umgekehrte »genetischen Fehlschluss« möglich. So ist zum Beispiel Bill Gates in Amerika ein beliebter Redner - und auch ein gern gesehener Gast in evangelikalen Kirchen, wo er zu Fragen der persönlichen Lebensführung zu Rate gezogen wird. Aus der Tatsache, dass Herr Gates ein sehr vermögender Mensch ist, zu schließen, dass er deshalb kompetent in allen Lebensfragen ist, wäre allerdings ein Fehlschluss.

»Homophobie« bedeutet also, dass aus dem gesetzten Urteil über den Menschen auf die moralische Qualität seiner Handlungen geschlossen wird. Aber das ist - zumindest in der katholischen Moral - nicht erlaubt und hier in dieser Frage nicht der Fall. Es gilt noch nicht einmal das Gegenteil: Es wird weder vom Menschen auf seine Handlungen geschlossen, noch von den Handlungen auf den Menschen. Die Qualität des Menschen ergibt sich nicht aus dem, was er tut, sondern aus dem, was er ist: ein geliebtes Geschöpf Gottes.

Von »Homophobie« als wahrer Grund für die Ablehnung homosexueller Handlungen kann nur sinnvoll die Rede sein, wenn vorausgesetzt wird, dass die sexuellen Handlungen eines Homosexuellen im Grunde belanglos sind - und ihre moralischen Qualität nur aus einer angstbesetzten Ablehnung der Person erhalten.

Wer einem anderen also »Homophobie« unterstellt, nur weil der eine moralisch andere Ansicht zur aktiven Homosexualität hat als man selbst, handelt höchst unredlich. Der Kirche im Ganzen »Homophobie« zu unterstellen, ist nicht mehr als ein argumentativer Fluchtversuch.

## 4. Teil: Argumente der Befürworter gelebter Homosexualität

### Unverschuldete Neigungen

Die Frage, woher Homosexualität stammt - ob es eine erworbene Eigenschaft ist (z. B. durch Erziehung, ein Kindheitserlebnis oder durch einen freien Willensentschluss)



oder eine angeborene Neigung (genetisch bedingt) -, ist für die Frage nach einer Änderung der sexuellen Ausrichtung von großer Bedeutung (wobei die Bezeichnung der Änderung als »Heilung« stark kritisiert wird, weil sie unterstellt, Homosexualität sei krankhaft).

Dabei ist die Frage, ob die homosexuelle Neigung angeboren ist (wie heute viele behaupten) oder ob gilt: »Niemand ist homosexuell geboren« (wie R. Cohen und etliche andere sagen), für die Kirche unerheblich. Im Übrigen hat sie dazu keine eigene Meinung, weil es keine Glaubensfrage ist und sie dafür nicht kompetent ist. Sie greift nur auf, was sie der freien Diskussion der Wissenschaftler entnimmt. Übrigens: Niemand sollte einen anderen moralisch diffamieren, weil er in diesem Punkt anders denkt als er selbst.

Abgesehen von der relativ selten und wenig verbreiteten Vorstellung, der Homosexualität liege ein freier Entschluss zugrunde, gehen die meisten Menschen davon aus, dass die Neigung zu homosexuellen Handlungen selbst nicht verschuldet ist. Daraus schließen manche, eine solche Neigung dürfe dann auch nicht als »ungeordnet« bezeichnet werden und die daraus erwachsenen Handlungen nicht als moralisch verwerflich. Immerhin könne die homosexuelle Person ja nichts für ihre Eigenschaften - und deshalb auch nicht mit einem »Handlungsverbot« bestraft werden.

Die Antwort auf diesen Gedanken ist einfach, wenn auch für Betroffenen schwer zu ertragen. Denn wir Menschen kommen eben nicht perfekt und schon gar nicht moralisch fertig auf die Welt. Kinder müssen erzogen werden, Menschen müssen sich selbst immer wieder zusammenreißen, weil wir eben ein ganzes Bündel aus »ungeordneten« Neigungen sind. Kinder haben eine Neigung, sich zu nehmen, was sie begehren, und müssen erst mühsam »Meins« und »Deins« unterscheiden. Manche Menschen haben die Neigung, Vertrauliches auszuplaudern, andere verspüren die Neigung, fremde Häuser in Brand zu setzen. So oder so: nur weil eine Neigung vorhanden ist, ist sie noch nicht gut.

Zudem gilt: Nur, weil eine Neigung nicht gut ist, ist eine Einschränkung der daraus entstehenden Handlungen keine Strafe. Ein Verbot, eine bestimmte Neigung auszuüben, ist keine Strafe, auch, wenn sie manchmal so empfunden wird. Im Gegenteil: Bestimmte, als schlecht erkannte Handlungen zu meiden, mag Überwindung kosten und gelegentlich ein Opfer sein. Aber das sagt mir nicht ein Richter, der über meine Vergehen befindet, sondern das sagt mir meine Liebe zum Nächsten oder zumindest meine Einsicht ins Gute.

Ob eine Neigung ausgelebt werden kann oder nicht, ist nicht schon dadurch entschieden, dass diese Neigung vorhanden ist; auch dann nicht, wenn diese Neigung selten oder häufig - vielleicht sogar mehrheitlich - auftritt. Das Vorkommen von Homosexualität selbst ist kein Argument für deren moralische Qualität.

## **Natürlich**

Aber aus der (wissenschaftlich noch nicht gesicherten) Vermutung, die Veranlagung zur Homosexualität sei durch die Gene (oder die Natur) vorgegeben, wird ein ähnliches, etwas anders gelagertes Argument abgeleitet: Wenn die Natur einen Menschen mit homosexuellen Neigungen ausstatte, dann sei das ja schließlich eine »natürliche Neigung« - und eben kein moralisches Vergehen. Was aber »natürlich« sei, kann auch nicht böse sein. Und, falls der so Argumentierende ein religiöser

Mensch ist, fährt er fort: Gott habe den Menschen immerhin so erschaffen, wie er ist, sogar als Sein Ebenbild; dann kann der Mensch, so wie er ist, auch nicht schlecht, geschweige denn »böse« sein.

So heißt es in der Schöpfungsgeschichte (hier: Gen 1,26-31) ja auch: »Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. ... Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag.«

Nun - damit wird etwas sehr Wichtiges gesagt. Der Mensch als solcher ist gut, und keine seiner Eigenschaften kann ihm dieses Gutsein, seinen Wert und seine Würde nehmen. Es geht nicht an, Homosexuelle in ihrem Personsein, in ihrer Würde und auch in ihrer Gotteskindschaft herabzusetzen.

Das geschieht zwar bisweilen, aber das geschieht gerade nicht durch die Behauptung, Homosexualität sei eine ungeordnete Neigung oder homosexuelle Handlungen seien Sünde. Denn der Begriff »natürlich« schließt **nicht** automatisch ein, dass alles »von Natur aus« auch moralisch bestens geordnet ist.

Auch mit einer gewissen Umdeutung der Evolutionstheorie versuchen einige das Argument zu konstruieren, dass alles, was in der Natur vorkommt, seinen »evolutionären« Sinn habe. Auch dieser Behauptung sei (allein schon aus naturwissenschaftlicher Sicht) energisch widersprochen.

Das scheint auf den ersten Blick ein Widerspruch zur »guten Schöpfung« zu sein - und zur Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen. Aber der Mensch ist nicht mehr so, wie Gott ihn geschaffen hat; er hat »von Natur aus« seltsame Neigungen, gelegentlich auch Krankheiten, Behinderungen und sogar moralisch bedenkliche Veranlagungen - zum Beispiel zur Pyromanie.

Oh - ! Ich höre hier schon die kritischen Leser aufschreien: »Jetzt vergleicht der auch noch Homosexualität mit einem Hang zu Straftaten!« - Ja, das tue ich. Aber ich sehe darin kein Problem, denn es kommt ja darauf an, in *welcher Hinsicht* etwas verglichen wird. Ich behauptete nicht, dass Homosexualität und Pyromanie im Hinblick auf ihre moralische Qualität verglichen werden können - sondern nur in der Hinsicht, dass beides eine **Veranlagung** ist, für die der Mensch selbst nichts kann. Wenn nun die Lust am Feuerlegen eine erstens vom Pyromanen nicht selbst verschuldete Neigung ist und zweitens Pyromanie eine Neigung ist, die zu verabscheuungswürdigen Handlungen verleiten kann, dann kann daraus geschlossen werden, dass zumindest in diesem Fall das, was dem Menschen »von Natur aus« mitgegeben wurde, nicht in Ordnung ist. Das kann dann auch für Homosexualität oder Kleptomanie gelten.

Hilfreich ist es, drei verschiedene Bedeutungen von »natürlich« zu unterscheiden. Zum einen benutzen wir das Adjektiv »natürlich« im Gegensatz zu »künstlich« oder »chemisch« (wobei die Chemie auch ein Teil der Natur ist - aber das gehört jetzt nicht hierher). Ein rein »natürliches Bioprodukt« besagt also nichts anderes, als dass sich darin keine künstlich hergestellten Chemikalien befinden (sollten).

Was nicht bedeuten muss, dass »natürliche Bioprodukte« deswegen auch gesünder sind. Vor allem dann nicht, wenn der Konsument an einer Mangelkrankheit leidet, die eine Zusatzkost verlangt. Aber auch das gehört nicht hierher.

Die zweite Bedeutung von »natürlich« bezieht sich auf alles, was in der - vom Menschen nicht manipulierten - Schöpfung vorkommt. So ist eine unberührte Landschaft, ein klarer Bergsee »natürlich«, aber ebenso Grippe- oder AIDS-Viren,

Überfälle durch Raubtiere, Erdbeben und abstürzende Asteroiden. Nicht alles davon ist auch wünschenswert.

Eine dritte Verwendung des Begriffs »natürlich« bezieht sich auf die moralische Theorie des Naturrechts. Gut ist, was der Natur der Sache entspricht. Dabei ist mit »Natur« aber nicht einfach das So-sein der Welt gemeint, sondern ihr Wesen und ihr Sinn. Wer auf diese Weise versucht, die Homosexualität als »natürlich« zu erweisen, hat es schwer.

Denn im Schöpfungsbericht wird das Wesen der Schöpfung - in diesem Fall das Wesen der Mann-Frau-Schöpfung - durchaus mitgenannt: »Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich... Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. **Als Mann und Frau schuf er sie.** Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch!«

Der Sinn bzw. die Natur der Sexualität ist - sowohl dem Schöpfungsbericht als auch der biologischen Funktion nach - zielgerichtet auf die Zeugung von Nachkommen (wenn auch nicht ausschließlich). Homosexualität kann sicherlich nicht in diesem dritten Sinn des Wortes als »natürlich« bezeichnet werden.

### **Homosexuelle werden aus der Kirche gemobbt!**

Sorry, wenn ich es etwas krasser formuliere: Dass Homosexuelle aus der Kirche hinaus gemobbt werden, ist zuallererst eine Behauptung der Homosexuellen selbst. Vor allem: eine zumeist unwahre Behauptung!

Klar: wenn das Verbot von homosexuellen Handlungen schon eine Art Mobbing sein soll, haben sie recht. Aber in der Kirche wird keiner, der homosexuelle Neigungen in sich trägt, allein deshalb schon exkommuniziert.

Ich gebe zu, dass es auch in der Kirche - besonders an der Basis, in den Gemeinden - zu diskriminierenden Blicken, Aussagen und Entscheidungen gekommen ist und immer wieder kommt. Leider.

Aber die Lehre der Kirche ist unzweideutig: Für Menschen mit homosexueller Veranlagung gilt, was für alle Christen gilt: Wer an das Evangelium glaubt und sich bemüht, danach zu leben, gehört zur Kirche. Ausschließen kann man sich nur selbst durch Unglaube und Sünde. Glaube oder Unglaube haben nichts mit der sexuellen Orientierung zu tun.

Viele Menschen glauben, das Leben in der Kirche wäre einfacher, wenn es nur die Basis gäbe und keine Hierarchie, keinen Papst und kein Kirchenrecht. Dabei wird gerne übersehen, dass wir den Überbau auch deshalb brauchen, um tolerant zu bleiben. Die Tendenz, ohne Papst und kirchliche Lehre Menschen aus den Gemeinden auszuschließen, weil man eine gewisse Abneigung z. B. gegen Andersartige oder Homosexuelle verspürt, braucht dagegen eine starke Hierarchie, die die faktische »Vor-Ort-Exkommunikation« durch intolerante Gemeindemitglieder verhindert und uns immer wieder daran erinnert, dass solche Tendenzen der Ausgrenzung nicht christlich sind.

### **Die Kirche sollte in dieser Hinsicht barmherziger sein**

Ich habe es bereits in anderen Katechesen betont: In Fragen der Moral kann die Kirche nicht »erlauben« oder »verbieten«. Die Kirche hat die Pflicht, die Gebote Gottes zu verkünden, sie kann und darf sich nicht anmaßen, moralische Gebote zu

erlassen oder abzuschaffen. Darum heißen sie ja »Gebote Gottes« und nicht »Kirchengebote«.

»Kirchengebote« gibt es auch. Genau fünf. Aber die beziehen sich ausschließlich auf das kirchliche Leben der Katholiken und sind für alle anderen nicht verpflichtend. Zudem können die Kirchengebote geändert werden - von der Kirche.

Es ist ein grundlegendes Missverständnis, die von der Kirche gelehrt Moral sei eine im Grunde beliebige Festlegung, die irgendwann wieder geändert werden könnte und von der ab und zu Ausnahmen zugelassen werden könnten, ähnlich wie bei der Straßenverkehrsordnung. Andere dagegen meinen, jeder moralische Wert sei zwar nicht von der Kirche, aber von Gott einfach so »erlassen« worden. Und da Gott nunmal gut, lieb und barmherzig ist, würde er sicher einige der Gebote wieder abändern oder hier und dort einmal ein Auge zudrücken.

Ich kann diese Diskussion an dieser Stelle nicht vollständig führen. Aber es dürfte klar sein, dass die Kirche weder in Fragen von Mord, Folter und Vergewaltigung frei beschließen kann, dass diese in extremen Situationen doch eigentlich eine gute Sache seien. Sonst müsste man die Kirche wegen ihrer flexiblen Handhabung der Moral in Bezug auf die Haltung ihrer Mitglieder bei Hexenverfolgungen, auf Kreuzzügen, bei der Folter oder während der Inquisition eigentlich nur loben: »Sehr flexible Moral!«. Wenn aber die Moral unbeugsam für die Kirche gilt und von ihr nicht abgeändert werden kann, dann ist die Moral der Kirche offensichtlich vorgegeben - und nicht von ihr gemacht.

Das gilt selbstverständlich nicht für alle Bereiche der Moral. Vom Zölibatsgebot sind genauso Ausnahmen möglich wie von der Pflicht, vor dem Essen zu beten. Deshalb unterscheidet die Kirche »göttliches« und »menschliches« Recht. Am göttlichen Recht kann weder die Kirche, noch der Papst oder ein Theologe Abstriche machen.

Eine gelegentliche Abänderung des göttlichen Rechtes und der vorgegebenen moralischen Werte - und sei es aufgrund angeblicher Barmherzigkeit - ist nicht haltbar. Damit würde die Kirche sich ein unerhörtes Recht anmaßen und sich selbst zu Gott machen.

## **Der Staat muss die Homo-Ehe anerkennen!**

Es ist unbestritten, dass der Staat zum Schutz der menschlichen Beziehungen aufgerufen ist, wo immer diese sozial wichtig und gleichzeitig bedroht sind. Das gilt - so meinen Vertreter der Homosexuellen - auch für die Beziehungen zwischen homosexuellen Partnern.

Allerdings gibt es neben der Ehe auch viele andere zwischenmenschliche Beziehungen, die ihren Wert für die Gesellschaft haben. Dennoch besteht keine Notwendigkeit, zum Beispiel Freundschaft gesetzlich zu regeln. Auch mag es sein, dass Freundschaften zwischen bekennenden Homosexuellen einen schlechten Ruf haben; von einer Bedrohung kann jedoch keine Rede sein.

Eine »Gleichstellung« von homosexuellen Verbindungen mit der Ehe dagegen wäre eine Ungleichbehandlung, weil damit nicht nur eine nichteheliche Verbindung zwischen zwei Menschen einer ehelichen Verbindung gleichgestellt wird - sondern die Ehe zugleich auf die gesellschaftliche Anerkennung anderer, nichtehelicher Verbindungen herabgesetzt wird. Der gesetzlichen Privilegierung von Ehe und Familie steht ihre unvergleichbar hohe Bedeutung für das Gemeinwohl gegenüber. Aus der

Gemeinschaft von zwei Männern oder Frauen wird keine Ehe, auch wenn man sie so nennt.

## Homosexualität und die Evolution

Die Behauptung, Homosexualität sei ein natürliches Phänomen, wird oft mit einem Verweis auf homosexuelle Verhaltensweisen in der Tierwelt belegt. Der Befund ist dabei recht eindeutig - der argumentative Nutzen jedoch gering. Denn auch hier gilt, dass das Vorkommen von Verhaltensweisen in der Tierwelt nicht gleichzusetzen ist mit dem Etikett »natürliches Verhalten«, wenn »natürlich« in einem wertenden Sinn verwendet wird. Nicht alles, was in der Natur vorkommt, ist gut.

Man denke nur an alle mögliche Formen von Parasiten...!

Ein anderer Aspekt der tierischen Homosexualität liegt in der Vermutung, dass Homosexualität genetisch bedingt sei. Falls dem so sein sollte und falls darin eine Fortsetzung der in der Tierwelt genetisch verursachten Homosexualität zu sehen ist, stellt sich die Frage nach dem evolutionären Nutzen. Auf den ersten Blick ist Homosexualität evolutionär kontraproduktiv: Anstatt für Nachkommen zu sorgen, sind homosexuelle Paare in der Tierwelt evolutionäre Sackgassen.

Wie immer in der Evolutionstheorie wird vermutet, dass das Vorhandensein eines genetisch bedingten Phänomens bedeutet, dass auch ein evolutionärer Nutzen vorliegen müsse.

Zumindest zwei Spekulationen über einen möglichen Selektionsvorteil der Homosexualität finden sich bei wikipedia:

»1) Der Verzicht auf eigene Kinder könnte durch Verwandtenselektion der Sippe dienen, da sie dafür sorgt, dass sich eine größere Anzahl von Menschen um die Nachkommen kümmern kann. Dies könnte bewirken, dass der Verzicht auf eigene Kinder auch der Mitversorgung der genetisch nahe verwandten Neffen und Nichten dient, und somit auch den eigenen Genen den Fortbestand erleichtert (siehe auch »das egoistische Gen«). Diese Theorie erklärt allerdings nicht den evolutionstheoretischen Nutzen der Homosexualität, da asexuelles Verhalten oder Veranlagung den gleichen Effekt hätten.«

»2) Weibliche Verwandte homosexueller Männer scheinen fruchtbarer zu sein. Eine Studie der Universität Padua kam zu dem Ergebnis, dass weibliche Verwandte mütterlicherseits mehr Nachkommen haben als der Durchschnitt. Unter der Voraussetzung, dass Gene, welche auch zur Ausbildung der Homosexualität beitragen, mütterlicherseits vererbt werden und auch für die höhere Fruchtbarkeit verantwortlich sind, könnte dies den Nachteil kompensieren oder sogar überkompensieren.«

Aber selbst *wikipedia* lehnt evolutionäres Denken als Grundlage zur moralischen Bewertung der Homosexualität ab - dem stimmen wir zu.

## 5. Fazit und pastoraler Ausblick

Es ist keine bloße Floskel, dass der »Katechismus der katholischen Kirche« mit einem Appell schließt:

**2358** Eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen sind homosexuell veranlagt. Sie haben diese Veranlagung nicht selbst gewählt; für die meisten von ihnen stellt sie eine Prüfung dar. Ihnen ist mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen. Man hüte sich, sie in irgend einer Weise ungerecht zurückzusetzen. Auch diese Menschen sind berufen, in ihrem Leben den Willen Gottes zu erfüllen und, wenn sie Christen sind, die Schwierigkeiten, die ihnen aus ihrer Veranlagung erwachsen können, mit dem Kreuzesopfer des Herrn zu vereinen.

**2359** Homosexuelle Menschen sind zur Keuschheit gerufen. Durch die Tugenden der Selbstbeherrschung, die zur inneren Freiheit erziehen, können und sollen sie sich - vielleicht auch mit Hilfe einer selbstlosen Freundschaft -, durch das Gebet und die sakramentale Gnade Schritt um Schritt, aber entschieden der christlichen Vollkommenheit annähern.

Dieser Appell ist sicherlich bitter nötig: Menschen, die von einer gesellschaftlichen Norm abweichen, haben (trotz gegenteiliger Beteuerung einer toleranten Gesellschaft) immer noch mit Vorurteilen zu kämpfen. Mit dem christlichen Menschenbild ist es aber unvereinbar, Menschen nur aufgrund ihrer Neigungen zurückzusetzen, zu diskriminieren oder auszuschließen. Noch einmal: In dieser Hinsicht müssen sich alle immer wieder an die Brust schlagen und bekennen, dass sie diesem Ideal nicht immer gerecht werden. Das gilt auch für die Vertreter der katholischen Kirche, unsere Gemeinden und auch für mich.

Allerdings gehen die Ansichten darüber, was eine »Zurücksetzung« oder »Diskriminierung« ist, weit auseinander. Eine moralische Einordnung von Verhalten - womöglich gut begründet - ist ganz klar nicht diskriminierend. Somit bleibt es eine Herausforderung, sich den Argumenten der katholischen Kirche vorbehaltlos und »sine ira et studio« zu widmen - ruhig auch kritisch.

Andererseits darf es niemals bei einer moralischen Bewertung eines fragwürdigen Verhaltens bleiben. Immer (!) sind wir Christen aufgefordert, uns den Betroffenen zuzuwenden; wohlwissend, dass kein Mensch (auch kein Christ) frei ist von ungeordneten Neigungen oder sündigem Verhalten. Seelsorge an Homosexuellen muss wie jede echte Seelsorge frei von Arroganz und Herablassung sein; die eventuelle Begabung vieler homosexuell empfindender Menschen für Kreatives, Spiritualität, Ästhetik und Kunst ist dabei nur ein möglicher Anknüpfungspunkt.

Wenn eine »Heilung«, also Umorientierung der homosexuellen Neigung in eine heterosexuelle möglich ist, freut sich die Kirche für den Betroffenen. Ob das geht, ist wiederum keine Glaubensfrage. Daraus gar eine Forderung zu machen, wäre Unsinn.

Allein und sexuell enthaltsam leben, ist für den Menschen zu schwer. Darum wünscht sich die Kirche, wie es in den USA bereits geschieht, eine Art von »Selbsthilfegruppen« solcher Menschen: Mit Hilfe von geistlichen Programmen sollen sich die Betroffenen gegenseitig helfen und bestärken, als Christen nach dem Evangelium zu leben. Aus diesen Gruppen können und sollen Männerfreundschaften (ohne sexuelle Beziehungen) hervorgehen, wie sie ja auch vom Katechismus der Katholischen Kirche angesprochen werden.

Ich möchte mit den Worten des Weihbischofs Andreas Laun schließen: »Nehmen wir an: Jemand hat ein starkes gleichgeschlechtliches Verlangen, zudem erweist sich dieses als "unheilbar", aber er (oder sie) verzichtet ein Leben lang auf ein entsprechendes Sexualleben, und zwar aus Liebe zu Christus und im Glauben an Gottes Gebot - dann kann er gerade dadurch ein großer Heiliger werden, und ich verneige mich vor der Größe dieses Menschen.

Sicherlich hat es solche homosexuell empfindende Heilige schon gegeben, und wir wissen es nur nicht. Es wäre gut, es gäbe einige, von denen wir es wissen: zur Ermutigung für unsere Schwestern und Brüder, die gleichgeschlechtlich empfinden, und zur Bewahrung vor Überheblichkeit der anderen Christen.«

Die Karl-Leisner-Jugend ist ein Zusammenschluss von Laien und Priestern des Bistums Münster zur Bereicherung und Vertiefung der Jugendarbeit. In der Schriftenreihe "Katechese" versuchen wir, den unverfälschten katholischen Glauben auf neue und erfrischende Weise darzustellen, ohne ihn inhaltlich zu verkürzen. Die Katechese-Hefte werden kostenlos verteilt und können auf der Internetseite der KLJ ([www.karl-leisner-jugend.de](http://www.karl-leisner-jugend.de)) bestellt werden. Für Kritik und Anregungen sind wir dankbar.

**1. Die Frage nach Gott:** Glauben und Wissen | Wahrheit | Glauben ist Beziehung, Gebet ist Beziehungspflege | Kann man Gott beweisen? | Ist die Glaubenswelt eine Realität? | Hinweise auf Gottes Existenz | Die Gottesbeweise des Thomas von Aquin | Die Religionskritiker | Gott unser Vater | Der Heilige Geist | Dreifaltigkeit | Wahrheit, Glaube und Glaubwürdigkeit | Glauben und Naturwissenschaften | Schöpfung, Urknall und Evolution | Intelligent Design | Der Gott des Alten Testaments | Gott und das Leid

**2. Die Frage nach Jesus Christus:** Wer war Jesus? - Seine historische Existenz - Sein theologischer Anspruch | Die Predigt Jesu - Das Reich Gottes | Der Tod Jesu | Die Auferstehung - Zentrum des Glaubens | Erlösung - oder: Ist Hitler im Himmel? | Die Glaubwürdigkeit der Evangelien

**3. Die katholische Kirche:** Die Kirche | Die Gebote der Kirche | Der Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche | Evangelisch - katholisch | Können Frauen Priester werden? | Die Tradition der Kirche | Gemeindeftheologie | Die Kardinäle und das Konklave | Katholische Kirche und Nationalsozialismus | Staat und Kirche

**4. Der katholische Glaube:** Schrift und Tradition | Theologie des Leibes | Maria | Marienerscheinungen | Engel | Wunder | Leib-Seele-Mensch | Mann-Frau-Mensch | Das Ende der Welt | Das Leben nach dem Tod | Das Jenseits: Das katholische und evangelische Modell | Wiedergeburt | End-Entscheidungs-Hypothese | Auferstehung im Tod | All-Erlösung: Kommen wir alle in den Himmel? | Nahtoderfahrungen | Teufel, Satan, Satanismus | Der Ablass | Der Limbus

**5. Beten in der katholischen Kirche:** Der Rosenkranz - nicht nur für Anfänger erklärt | Glauben ist Beziehung | Gebet ist Beziehungspflege | Das Bittgebet

**6. Die Sakramente der Kirche:** Taufe | Allgemeines Priestertum | Die Heilige Messe | Die Eucharistie | Der Opfercharakter der Messe | Die Ehe | Die Weg kirchlichen Eheschließung | Der Trau-Gottesdienst | Der Priester - das unbekannte Wesen | Die Beichte | Die Krankensalbung

**7. Die katholische Moral:** Die Zehn Gebote | 1. Gebot: Keine anderen Götter | 2. Gebot: Ehre den Namen Gottes! | 3. Gebot: Heilige den Sabbath! | 4. Gebot: Ehre Vater und Mutter | 5. Gebot: Du sollst nicht töten! (Herleitung, Abtreibung, Aktuelle Fragen) | 6. Gebot - Die Kirche und die Sexualmoral | Sexualität und Kirche | Empfängnisverhütung | Homosexualität | Wiederverheiratet Geschiedene | 7. Gebot: Du sollst nicht stehlen! | 8. Gebot: Du sollst nicht lügen | Braucht Moral einen Gott?

**8. Kirche in der Kritik:** Kirche und NS-Zeit | Päpstin Johanna | Hexenwahn | Kreuzzüge | Inquisition | Galileo | Richard Dawkins' Gotteswahn | Zölibat - Pflicht oder Liebe? | Ralf Isau | Sakrileg | Populäre Irrtümer

**9. Andere Glaubensvorstellungen:** Evangelisch - Katholisch | Evangelikale | Zeugen Jehovas | Der Islam | Das Heil der Juden | Esoterik & Gnosis | Okkultismus & Satanismus

**10. Christliche Literatur:** Die Chroniken von Narnia, Die Hütte / Der Weg | Tolkien | Harry Potter

**11. Hilfen für Gruppenleiter:** Die Aufsichtspflicht | Denkspiele, Rätsel, Knobelaufgaben | Große Spiele | Pädagogik für Gruppenleiter | Religiöse Gruppenstunden

**12. Predigtsammlungen:** 11 Predigten zur Eucharistiefeier | 10 Predigten zur Bibel | 20 Predigten zum Glaubensbekenntnis | 3 Predigten zu Martyria, Liturgia und Diakonia

